

2-1-1936

Der Schriftgrund fuer die Lehre von der satisfactio vicaria

P. E. Kretzmann

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [Practical Theology Commons](#)

Recommended Citation

Kretzmann, P. E. (1936) "Der Schriftgrund fuer die Lehre von der satisfactio vicaria," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 7 , Article 15.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol7/iss1/15>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

Der Schriftgrund für die Lehre von der satisfactio vicaria. (Fortsetzung.)

1 Joh. 3, 16: Hierin haben wir die Liebe erkannt, daß jener an unserer Statt seine Seele [Leben] gegeben hat, und wir sollen anstatt der Brüder die Seelen hingeben.

Die wörtliche Übersetzung wird etwas verdeutlicht durch die Umschreibung Wülfels: „Unter der Liebe, durch die wir uns von der Welt unterscheiden und beweisen, daß wir vom Tode zum Leben hinübergeschritten sind, darf man nichts Geringeres verstehen als das, was wir an Jesu kennengelernt haben.“ (Er hat an unserer Statt sein Leben dahingegeben.) Dieser Satz (in Anführungszeichen) gibt auch den Zusammenhang mit dem Vorhergehenden an. In dem Paragraphen nämlich, woran sich diese Aussage anschließt, hatte der Apostel die christliche Bruderliebe als etwas so Eigenartiges, Herrliches und Großes geschildert, daß sie als etwas ganz Einzigartiges dasteht. Dies setzt natürlich voraus, daß diese Liebe rechter Art ist; denn nur so berechtigt sie uns, zwischen Christen und Unchristen einen Unterschied zu machen wie zwischen Leben und Tod, zwischen Gotteskindschaft und Teufelskindschaft. Damit verbindet nun der Apostel seine Schilderung der Liebe im Prinzip als echte Selbstlosigkeit, wie aus dem Beispiel Jesu hervorgeht.

Der Übergangspunkt bei diesem Gedanken ist demnach Jesus als das verkörperte Ideal der Selbstlosigkeit. Johannes schreibt: Hierin haben wir die Liebe erkannt. Das *ἐν τούτῳ* weist hin auf das Folgende. Er und alle Christen haben diese Erkenntnis gewonnen und besitzen sie nun, nämlich die Erkenntnis von dem, was er hier aussagt. Es ist eine Erkenntnis, die sich auf die Liebe im Prinzip bezieht; denn *ἡ ἀγάπη* bezeichnet das Wesen der wahren Liebe, mehr als persönliche Zuneigung. In Jesu erst hat die Welt erfahren, was Liebe heißt und ist. Diese Liebe erscheint darum nicht als abstrakter Begriff, als nebelhaftes Ideal, sondern sie ist eine geschichtliche Wirklichkeit. In Jesu ist tatsächlich die Liebe verkörpert und verwirklicht. Die Erkenntnis, die wir Christen von Jesu haben, ist in einer Hinsicht zum Abschluß gekommen, nämlich damit, daß wir den Heiland im Glauben angenommen haben. Andererseits muß aber diese Erkenntnis fortwährend erneuert werden, wachsen und zunehmen; denn nur so kann seine Liebe wie seine Heiligkeit (V. 3) und seine Gerechtigkeit (V. 7) in Wirklichkeit ein Beweggrund unser Lebens, spezifisch unserer Bruderliebe, werden.

Das Wesen dieser Liebe wird von Johannes kurz und klar dargelegt: daß jener an unserer Statt sein Leben gegeben hat. Es ist charakteristisch bei Johannes, daß er das Pronomen *ἐκεῖνος* für Jesum gebraucht. Es liegt in dem Wort ein bedeutsamer Hinweis:

124 Der Schriftgrund für die Lehre von der *satisfactio vicaria*.

eben der eine, von dem die ganze evangelische Botschaft handelt, Jesus Christus. Und dann kommt die volle Wucht seiner Aussage: an unserer Statt. Es ist unter gegenwärtigen Verhältnissen nicht genügend, nur zu übersetzen „für uns“; noch viel weniger dürfen wir die Übersetzung Wüchfels „uns zu gut“ stehen lassen; denn der Modernismus hat diesen Ausdruck dahin abgeschwächt, daß er kaum mehr bedeutet als daß Jesus ein Vorbild für andere ist. So wahr dies ist, so liegt doch in den Worten des Apostels an dieser Stelle weit mehr. „Für uns“ kann nur aufgefaßt werden in dem Sinn „an unserer Statt“, wie besonders Robertson immer wieder betont. Christus hat sein Leben dahingegeben, gelassen, geopfert. Darin liegt die Größe der Liebe Jesu, daß er seine Seele, sein Leben, hinlegte, daß er in voller Stellvertretung gehandelt hat, indem er dies sein Leben hingab und opferte am Fluchholz des Kreuzes. Vgl. Joh. 10, 11; 13, 37 f.; 15, 19. Damit ist wiederum auf das Klarste und entschiedenste die stellvertretende Genugtuung Christi, die *satisfactio vicaria*, dargelegt.

Und daran schließt der Apostel im zweiten Teil des Verses die Anwendung, die sich aus dem ganzen Zusammenhang ergeben muß: Und wir sollen anstatt der Brüder die Seelen hingeben. Das charakteristische Merkmal christlicher Liebe ist das des Sichopferns im Dienste anderer; denn im Verbum liegt die Bedeutung von „sich weglegen, andern zur Verfügung stellen, gänzlich aufgeben, um damit andern zu dienen“. Es ist derselbe Gedanke, den Christus Joh. 15, 13 ausspricht, wo er auch den stellvertretenden Charakter der wahren Liebe betont. Nur so widerfährt der vorliegenden Stelle volle Gerechtigkeit.

7. Christus für uns zur Sünde gemacht.

2 Kor. 5, 21. (Siehe Band VI, 513 ff.)

Röm. 8, 3: Denn was dem Gesetz unmöglich war, worin es schwach war durch das Fleisch — Gott hat, indem er seinen eigenen Sohn sandte in Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde und um der Sünde willen, die Sünde im Fleisch verurteilt.

Zunächst ist zu konstatieren, daß der Apostel in diesem ganzen Abschnitt nicht mehr die Lehre von der Rechtfertigung behandelt, sondern die Folgen der Rechtfertigung im Leben der Christen. Aber eben dieses Leben der Heiligung gründet sich auf die durch Christum geschene Erlösung und die von den Christen angenommene Versöhnung durch die Liebestat Gottes in Christo. Darum beginnt der Apostel diesen Abschnitt mit der Erklärung: So gibt es nun kein Verdammungsurteil für diejenigen, die in Christo Jesu sind. Gott beurteilt die Gläubigen nicht nach dem alten Menschen, sondern nach dem neuen, so daß er ihnen nicht mehr anrechnet, was sie dem Fleische nach übel tun. Diese Tatsache beweist der Apostel nun mit seiner Ausführung über die völlige Zulänglichkeit der stellvertretenden Genugtuung Christi.

Der Vers ist etwas kompliziert und schwierig, weil er offenbar ein Anakoluth enthält. Auch ist schwer zu ersehen, ob *τὸ ἀδύνατον* im aktiven oder im passiven Sinn zu fassen ist. Im ersteren Fall müßte man etwa den Satz vollenden: „Das Unvermögen des Gesetzes . . . hat Gott beseitigt“, im letzteren: „Das, was dem Gesetz unmöglich war, hat Gott ausgeführt oder ins Werk gesetzt.“ Aber trotz dieser Schwierigkeit ist der Sinn des Satzes ziemlich klar: Gott hat dafür gesorgt, daß eben die Sache, in der das Gesetz unzulänglich war, durch seinen Rathschluß und seine Kraft hinausgeführt wurde.

Wir nehmen die Übersetzung Luthers am Anfang des Satzes „Das dem Gesetz unmöglich war“ und übertragen dann weiter: worin es schwach war durch das Fleisch. Die Ohnmacht oder Schwäche des Gesetzes liegt also nicht im Gesetz selbst, sondern in dem sündigen Fleisch der Menschen. Daß nach Gal. 3, 21 das Gesetz nicht lebendig machen kann, liegt nicht an seinem Wesen; denn wenn wir seine Forderungen tun könnten, so würden wir dadurch leben, Luk. 10, 28. Die Fleischnatur der Menschen ist schuld daran, daß das Gesetz seinen Zweck nicht erreicht. Ursprünglich dazu bestimmt, dem Menschen das Leben zu geben, war es aus dem angegebenen Grunde nicht imstande, dies zu bewerkstelligen. Dabei wird der Punkt, an dem die Unmöglichkeit einsetzte, durch das *ἐν ᾧ* wiedergegeben: in dieser einen Hinsicht fehlte es; hierin vermochte das Gesetz nicht, was es eigentlich wollte und sollte, wozu es bestimmt war.

Ohne nun den angefangenen Satz formgerecht zu vollenden, fährt der Apostel fort: Gott hat . . . die Sünde im Fleisch verurteilt. So lautet der Hauptsatz. Damit wird kurz und klar gesagt, daß Gott die Macht der Sünde gebrochen hat. Dadurch wird die volle Wucht des Verbums *καταγγίλειν* beibehalten. Die Sünde hatte gleichsam einen Rechtsanspruch an den Menschen, so daß der Mensch von Natur sozusagen unter ihrer Botmäßigkeit stand. Nun aber hat Gott der Sünde dieses Recht über den Menschen genommen; er hat alle Menschen von der Macht und der Botmäßigkeit der Sünde befreit. „God . . . pronounced the doom of sin and brought its claims and authority over man to an end. This is the only interpretation which does not introduce elements quite alien to the apostle's mode of thought.“ (*Exp. Greek Test.*) „Die Verurteilung der Sünde ist weder Bestrafung noch Tötung, sondern Averkennung der Berechtigung auf Herrschaft im Fleisch.“ (Luthardt in Straß-Böckler.)

Wie aber hat Gott dies zustande gebracht? Indem er seinen eigenen Sohn sandte in Ähnlichkeit des Fleisches der Sünde und um der Sünde willen. Mit Betonung steht das Objekt des Satzes gleich nach dem Subjekt: seinen eigenen, seinen aus seinem Wesen von Ewigkeit gezeugten Sohn. Dadurch wird das Sohnesverhältnis als metaphysisches bezeichnet, wie Philippi und Luthardt richtig bemerken, wie denn im Zusammenhang die Persönlichkeit Christi

als eine präexistierende dargestellt wird. Mit dem ewigen Gottessohn, der in die Welt gesandt wurde, trat eine neue, erlösende Kraft in die Menschheit ein. Denn das Verbum weist darauf hin, daß der Sohn Gottes nicht nur einen Beruf als Abgesandter Gottes hatte, sondern daß er ein integrierender Bestandteil der Menschheit, selbst wahrer Mensch, wurde. So weit ging damals der Liebesratschluß Gottes, daß er seinen Sohn in Ähnlichkeit oder Gestalt des Fleisches der Sünde sandte. Er wurde der sündigen Menschheit nicht wesensgleich, aber seine äußere Existenzform war der mit Sünde behafteten Menschennatur in jedem andern Stücke ähnlich. Vgl. Phil. 2, 7. 8. Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, 2 Kor. 5, 21. Vgl. Hebr. 4, 15. Christus nahm bei seiner Menschwerdung die Gestalt und Natur an, die sonst mit der sündlichen Natur der Menschen identifiziert wird; denn *σαρκ* bedeutet die ganze menschliche Natur. Und der Zweck der Sendung Christi wird sogleich ausgedrückt in den Worten und um der Sünde willen, betreffs der Sünde oder, wie auch richtig umschrieben worden ist, als ein Opfer für die Sünde. Die Meinung ist klar, besonders wenn man die paulinische Redeweise an andern Orten in Betracht zieht. Gott hat Christum gesandt, um durch seinen Opfertod für die Sünden der Menschen genugsutun. „Christus sollte durch sein menschliches Leben, Leiden und Sterben die Sünde der Menschen sühnen und tilgen und hat es auch getan.“ (Stöckhardt.) Trotz der Einsprache solcher Ausleger wie Weib sagt der Text ganz klar, was in *Expositor's Greek Testament* dargelegt ist: „The apostle's doctrine is that the power of sin cannot be broken *except by expiating it.*“ Eben dies hat Gott durch Christum bewirkt; eben dies hat Christus selber getan durch sein Veröhnungsleiden, durch seinen Veröhnungstod. So ist die Sünde im Fleisch beurteilt und ihre Macht auf ewig gebrochen. Das ist die Frucht der *satisfactio vicaria*. (Fortsetzung folgt.) P. C. R.

Sermon Study on Phil. 1, 12—21.

Eisenach Epistle-lesson for Sexagesima Sunday.

The letter to the Philippians is addressed to a congregation to which the apostle was especially attached. Philippi had been the first city in Europe in which the apostle had magnified his Lord Jesus by preaching the Gospel, Acts 16, 12. 13; by establishing a congregation, vv. 14. 33. 40; by suffering for the cause of the Gospel, vv. 19—24. In the dark, dreary dungeon of this city he and Silas at midnight burst forth in a song of praise for the content of which we may compare Acts 5, 41; 14, 27. To these Philippians the letter is addressed. Again Paul is in prison; again he is deprived of his liberty, this time not only for a few hours, but for many years. For several